Die Christliche Welt

Herausgeber Professor D. Martin Rade

Nr. 2 — Marburg i. H., den 12. Januar 1922 — 36. Jahrgang

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 20 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 7,30 Mark, Ausland 12,50 Mark: Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan mit 100% Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60% Aufschlag. — Einzelnummer 2 Mark; Probenummern unentgeltlich — Anzeigengebühr 1,50 Mark die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen) — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Telefon 202 — Verlag der Christlichen Welt in Marburg

Inhalt: Christianus non est in facto sed in fieri — Die Frömmigkeit der Psalmen. Vortrag in Eisenach gehalten. 2. Die Religion des Volkes — Aus Rabindranath Thakkurs väterlicher Religion. 3. Zwei Religionen; 4. Morgenandacht; 5. Der dritte Weg — Der wirkliche Gott und die wirkliche Welt. Zur Gottesfrage auf Grund einer Predigtsammlung (Foerster) — Begriff und Bekenntnis — Wöchentliche Chronik — Verschiedenes: Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Christianus non est in facto sed in fieri

Der Christ ist nicht ein Gewordenes sondern ein Werdendes

Das ist nun ungefähr das Modernste, was man bei Luther finden kann. In der Form gewiß nicht; zu verdeutschen schwer genug, fast unmöglich. Zur Wahl noch eine andre Uebersetzung: „Christsein heißt nicht Fertig, sondern im Werden sein." Aber der Gedanke geht uns schnell ein: da bedarf es keiner Erläuterungen und Vermittelungen. Das Wort ist von 1538.*) Und wie gern erinnert man sich dabei der wunderschönen Stelle in „Grund und Ursach" von 1521: (Luther streitet dort dafür, daß auch im Getauften noch Sünde verbleibe, Lebenslos des Christen also das Arbeiten und Kämpfen des Geistes wider die Widerspenstigkeit des Fleisches sei, und nimmt dafür das Gleichnis vom Sauerteig Matth. 13, 33 in Anspruch.)

> Der selb neu Sauerteig ist der Glaub und Gnade des Geistes. Aber er machts nit auf einmal durch sauer, sondern fein und säuberlich mit der Weile macht er uns gar ihm gleich, neu und ein Brot Gottes. Daß also dies Leben nit ist ein Frummkeit sondern ein Frummwerden, nit ein Gesundheit sondern ein Gesundwerden, nit ein Wesen sondern ein Werden, nit ein Ruhe sondern ein Uebung; wir seyns noch nit, wir werdens aber. Es ist noch nit getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nit das End, es ist aber der Weg. Es glühet und glinzt noch nit alles, es fegt sich aber alles.**)

Hier wenn irgendwo sonst könnte die besinnliche Seele begreifen, was uns evangelischen Christen, die wir an ihr halten, Luthers Lehre von der „Rechtfertigung aus dem Glauben" ist. Nach katholischer Lehre war und ist die Erbsünde durch die Taufe getilgt. Für Luther bleibt auch der getaufte Mensch mit dem Erbe der Sündhaftigkeit belastet. Keine Gewalttat eines Sakraments erlöst ihn davon. Aber wohl nimmt sich des Erwachsenen, der sich taufen läßt, und des Kindleins, das getauft wird, Gott selber an und spricht zu ihm: Du bist mein, trotz deiner Sündhaftigkeit und Schwachheit. Fürchte dich nicht inmitten all der Versuchungen. Auch wenn du fällst, ich bin bei dir, ich richte dich wieder auf. Wenn du irre gehst, ich bringe dich wieder auf den rechten Weg. Laß du mich nur nicht, ich segne dich schon. — So begrüßt und umfangen von ganz persönlicher Gottesverheißung tritt der Christenmensch sein Leben an. Kein einfaches, leichtes Leben. Ein Leben voll Sterben und Auferstehen. Aber: Habemus Deum et Deus ipse noster est — wir haben Gott, und Gott selber ist unser. An seiner Hand, aus seiner Kraft zehren wir. Immer sterbliche sündige Menschen, und doch stark, siegreich, voll Trost und Hoffnung, zu seinen Kindern berufen und geweiht. Niemals schon Fertige, Gewordene, immer im Werden und Wachsen — aber: das ist dann eben unsre Vollkommenheit, unsre Gerechtigkeit, unsre Kindschaft. Irren, Fehlen, Sündigen — Menschenlos; Sünder zu sich emporziehn — Gottes Vorrecht; von ihm emporgezogen werden, sich emporziehen lassen — Christenlos. O du selige Christenheit, die du das begreifst, erfährst, glaubst! Weiter tut gar nichts not: Glaubst du, so hast du. R

*) Weimarer Ausgabe 38, 568, 37.
**) Ebenda 7, 337, 28 ff.

Die Frömmigkeit der Psalmen

2. Die Religion des Volkes

erkennen wir zunächst aus den Volksklageliedern. Der Sitz dieser Gattung im Leben ist folgender. Wenn Mißwachs, Pestilenz, Feindesnot das Volk bedrängen, dann hält man das Klagefest. Dann kommt alles an der heiligen Stätte zusammen, zerreißt sich die Kleider, fastet, weint und betet. Dazu wird die Posaune geblasen, damit die Stimme zum Himmel dringe. So bestürmt ein ganzes Volk leidenschaftlich seinen Gott, daß er sich ihrer erbarme.

Dazu wird ein Klagelied gesungen. Solche Volksklagelieder stehen in stärkstem Gegensatz zum Hymnus. Das Nebeneinander des Lobgesanges mit seiner Begeisterung und des Klageliedes mit seinem Jammer zeigt uns, welche Gegensätze die Frömmigkeit der Psalmen in sich beschließt. Gleich aber ist beiden die Leidenschaft: leidenschaftlicher Enthusiasmus, leidenschaftliches Jammern und Beten; wie denn überhaupt die Leidenschaft eine bezeichnende Eigenschaft Israels, seiner Religion und seiner religiösen Lyrik ist.

Weiteren Stoff über die Klage Israels gewinnen wir zugleich aus den Klageliedern des Einzelnen, über die wir am Schluß dieses Vortrages ausführlich zu handeln haben; in den Liedern dieser Art beschäftigt sich der Fromme natürlich zunächst mit sich selber und seiner besonderen Not; zuweilen aber denkt er dazwischen auch an den Jammer seines Volkes. Außerdem erfahren wir über Israels Klage noch aus den „eschatologischen" Gedichten, in denen eben diese Klage beschwichtigt und der Trost verkündigt wird.

Dem eigentlichen Inhalt nach sind diese Klagen der Verzweiflungsschrei eines gequälten Volkes, so herzzerreißend und so andauernd, wie er vielleicht niemals wieder in der Welt erklungen ist. Wir müssen uns kurz über den Inhalt dieser Klagen unterrichten. Sie sind in den Liedern des Psalters fast sämtlich politischer Art. Israel, von jeher auf allen Seiten von Feinden bedrängt, ist durch sein Schicksal von der Assyrerzeit an aus einer Fremdherrschaft in die andere geführt worden. Auch das Judentum von Jerusalem in der nachexilischen Zeit ist nur eine kleine Kolonie, von übelwollenden Nachbarn belästigt und bedrängt. Dazu ist das Volk jener Zeit je länger, je mehr zersplittert: im ganzen Osten wohnt es zerstreut. Aber überall ist der Jude höchst unbeliebt, wird verspottet und ist seines Lebens und seines Besitzes nicht sicher. — Ferner jämmerliche Verhältnisse im Innern, die uns besonders in den Klageliedern des Einzelnen immer wieder geschildert werden: zwei Parteien stehen einander gegenüber. Die Reichen und Mächtigen sind im Begriff, von der Religion und dem Volkstum abzufallen und sich mit den Standesgenossen unter den Gastvölkern zu verbinden, und beuten ihre Macht über die Armen und Geringen rücksichtslos aus. — Diese Nöte, zunächst politischer und sozialer Art, werden von den Frommen zugleich als sittliche und religiöse empfunden. Man entsetzt sich, überall dasselbe Schauspiel zu sehen! Lüge und Untreue herrschen auf Erden; Blut wird wie Wasser vergossen!

Die Gefangenen schreien nach Freiheit, die Unschuldigen nach Gericht! Diese sittliche Not gilt dem Volk um so mehr als unerträglich, als es von den Propheten den Eifer für Recht und Gerechtigkeit gelernt hat. — Alles dies aber ist zugleich eine Not der Religion. Der Gott, den der Hymnus als den Hort der Bedrängten und Angefochtenen preist, sieht zu, wie so viel unschuldiges Blut zur Erde rinnt. Wann wird er kommen, um die Unterdrücker niederzuschlagen und den Trotz der Menschen zu dämpfen? Der Gott, der Israel erwählt hat, läßt es geschehen, daß die Heiden sein Erbe schänden! Er hört zu, wenn die Fremden über das armselige Völkchen spotten und höhnen: dieser Hohn der Fremden, der dem stolzen Juden besonders am Herzen frißt, wird häufig erwähnt. Ja, die Heiden wenden sich gegen Jahve selber und lästern seinen Namen; sie verspotten den Gott, dessen Volk sie überwunden haben. Und selbst Juden wollen nichts mehr von ihm wissen und sagen: „Es ist kein Gott". Dazu noch der Eindruck des Polytheismus, der die ganze Welt ringsumher beherrscht. So hat auch das Judentum vielfach nicht leugnen mögen, daß die Heidengötter wirkliche Mächte sind, wenn sie freilich auch bei weitem unter Jahve stehen; seine Vasallen werden sie sein, denen er die Herrschaft für eine gewisse Zeit verliehen hat. Aber sie haben ihre Gewalt mißbraucht und alles in Verwirrung gebracht, daß die Grundlagen der Erde wanken! Herr Jahve, nimm den Vasallen das Regiment, das dir gebührt, und werde du selber der König der Welt!

So hallen diese Gedichte von dem Jammergeschrei eines Volkes wieder, das sich in das ihm von der Vorsehung auferlegte Geschick unter keiner Bedingung fügen will, und das sich jeden Tag aufs neue in seinen heiligsten Empfindungen gekränkt sieht. Denn diese seine Verzweiflung wird durch die Religion noch verschärft. Was man von Jahve glaubt, widerspricht ja dem, was man erlebt, durchaus. Daher das ständige verzweifelte Warum? das für die Klagelieder bezeichnend ist: Warum raucht sein Zorn über den Schafen seiner Weide? Warum hast du die Verheißungen der Vergangenheit vergessen? Warum ließest du uns abirren von deinen Wegen? Man liebt es nicht, diesen Gegensatz der Religion und des Augenscheins zu mildern, sondern umgekehrt hebt man ihn aufs stärkste hervor, damit sich Jahve ärgere und grimmig gegen seine Feinde auffahre! Daraus erklärt sich die Sitte, hymnische Stücke, in denen Jahves Gnade und Macht in der Vergangenheit gepriesen wird, seinem Zorn in der Gegenwart und seiner scheinbaren Ohnmacht entgegenzusetzen.

Auch die Frömmigkeit des Einzelnen ist, wie wir sehen werden, außerordentlich leidenschaftlich und oft in voller Verzweiflung. Aber es hat fromme Herzen gegeben, die für sich auf alle großen Wünsche verzichten konnten. Für sich kann der Jude verzichten, für sein Volk nimmermehr!

Bezeichnend ist noch, daß der Gedanke an Israels S ü n d e in den Volksklageliedern kaum vorkommt oder wohl gar abgelehnt wird: zumal die spätere Zeit ist sich ihrer Gesetzestreue wohl bewußt.

Das ist die eine Seite der Volksfrömmigkeit. Eine z w e i t e steht zu ihr in starkem Gegensatz. Die Hymnen preisen Gottes Gnade und Treue in der Gegenwart und seine Wunder in der Vergangenheit: besonders in die Vorzeit hat sich der Glaube geflüchtet, weil er dort die Wunder findet, die er in seiner eigenen Zeit vermißt. Und in den Erzählungen davon tritt auch die Stimmung der Buße hervor, freilich mehr um des Frevels der Väter als um der eigenen Sünde willen. Vgl. Ps. 106.

Es gibt in den Psalmen auch V o l k s d a n k l i e d e r, ursprünglich bei großen Errettungen des Volkes aufgeführt. Es sind freilich nur sehr wenige. Ps. 129: „Genugsam haben sie mich bedrängt von Jugend an, aber nicht übermocht". Ps. 125: „Um Jerusalem sind Berge, und Jahve ist rings um sein Volk." Ps. 124: „Gepriesen sei Jahve, daß er uns nicht ihren Zähnen zum Zerreißen dahingab." — Oder wir hören in den Liedern des Einzelnen, wie sich der fromme Pilger, der Jerusalem betritt, der Größe der heiligen Stadt freut. Ps. 122. Also es klingt uns doch nicht immer die Stimme des Jammers und Herzeleids entgegen. Die religiöse Leidenschaft hat Ruhepausen gekannt. Aber auch diese Gedichte sind niemals ohne Wünsche, wenn auch manchmal ohne Klage. Und die eigentlich herrschende Empfindung, wenn das Judentum an seine Geschicke denkt, bleibt doch der Jammer.

Nun aber rafft sich der Glaube gewaltsam aus der Verzweiflung empor. Das geschieht in den „e s c h a t o l o g i s c h e n P s a l m e n". Diese von der seligen Endzeit handelnden Gedichte ruhen in Form und Inhalt auf dem Vorbild der Heilspropheten und Heilsprophetien, wie wir sie auch am Schlusse der Weissagungen der Unheilspropheten finden. Nach Muster solcher prophetischer Stücke schildern die Psalmisten Jahves künftige Erscheinung und geben in der Form einer „Gerichtsrede" der Propheten seine Donnerworte wieder. Ps. 82. Oder sie dichten, auch hierin prophetischem Vorbild folgend, schon im Voraus den Hymnus, den einst die befreite Gemeinde anstimmen soll. Ps. 149. Oder sie verherrlichen schon jetzt die heilige Stätte, an der die große Tat Jahves geschehen wird. Ps. 46. 48. 76. Oder sie nehmen die Form eines Königsliedes an, das man bei der Feier der Thronbesteigung singt: „er ist König geworden", und übertragen das auf Jahves zukünftiges Königtum. Ps. 97. Daß es so Psalmisten wagen, den Propheten gleich weissagend aufzutreten, erklärt sich daraus, daß auch sie sich gelegentlich göttliche Eingebung zuschreiben: der Glaube an die Inspiration des Sängers ist dem ganzen Altertum gemeinsam. — Hie und da stehen solche Zukunftshoffnungen auch in den „Klageliedern des Einzelnen", besonders am Höhepunkt der Gewißheit der Erhörung Das zeigt, wie sehr die Hoffnung auf Israels Zukunft auch dem einzelnen Frommen am Herzen liegt. Das Judentum lebt von dieser Erwartung, und kein frommes Herz kann sie entbehren.

Im Inhalt ihrer Verkündigung stimmen die Psalmisten im ganzen mit ihren prophetischen Mustern überein; doch finden sich bedeutsame Abweichungen im einzelnen.

Diese Hoffnung ist nun die enthusiastische Antwort auf die Klagen und Fragen des öffentlichen Klagelieds. Hier redet der u n e r s c h ü t t e r l i c h e G l a u b e n s m u t, die f e l s e n f e s t e Z u v e r s i c h t. Wonach euer Herz sich sehnt, was ihr unter tausend Tränen begehrt, es soll geschehen, wenn die Zeit gekommen ist! U n d d i e s e Z e i t k o m m t b a l d! Dies „Bald" ist ein unumgängliches Stück aller Heilsprophetie: ein Zeichen dafür, wie heiß diese Zukunft verlangt worden ist.

Bald hat alle Not ein Ende! Nicht in Ewigkeit waltet das gottlose Szepter auf dem Erbe des Gerechten. Nicht immer wird Jerusalem in Trümmern bleiben und Israel in der Verbannung; es kommt die Zeit, da Jahve die Stadt neu baut und das Volk in die Heimat führt. Die jetzt mit Tränen säen, einst werden sie mit Freuden ernten!

Dann beginnt J a h v e s K ö n i g t u m. Unter Jubelschall fährt er zum Himmel empor und setzt sich auf den Weltenthron, über den Keruben. Himmel und Erde liegen ihm dann zu Füßen, und die Völker bewillkommnen jauchzend den neuen Herrscher.

Dann ist das R e g i m e n t d e r G ö t t e r z u E n d e. Sie fallen vor ihm nieder, und alle, die ihnen dienten, sind beschämt. Er tritt mitten in ihre Versammlung, in der sie bisher die Geschicke der Welt bestimmten, und donnert sie mit zornigen Worten an: „Einst wart ihr zu Söhnen des Höchsten eingesetzt; aber frevelhaft habt ihr eure Vollmacht übertreten! Jetzt sollt ihr sterben, als wäret ihr nichts als Menschen!" Ps. 82. So stellt der Dichter in phantastischem, der Mythologie entnommenem Bilde den Sieg des einen Gottes über die vielen dar.

Dann ist auch die H e r r s c h a f t d e r H e i d e n g e b r o c h e n. Die sich einst frech gegen Jahve erhoben, jetzt müssen sie es lernen, Jahves Namen zu fürchten; sie versammeln sich zu seinem Dienst und bringen ihm Tribut.

Dann ist die W a h r h e i t d e r R e l i g i o n b e g l a u b i g t. Die Augen der Menschen werden es schauen, daß Jahve der wahre Gott ist und Israel sein auserwähltes Volk! Wie werden dann die armen Dulder frohlocken, wenn sie es sehen, daß Jahve der Höchste über alle Götter geworden ist, wenn die Spötter, die sonst den Gott und sein Volk verhöhnten, es bekennen müssen: „Jahve hat Großes an ihnen getan!"

Denn, wenn sich der Gott so verherrlicht, kann auch das Volk nicht leer ausgehen. Wird er der Weltenkönig, so verleiht er Israel die Weltherrschaft. Dann ziehen sie in den heiligen Krieg, in dem sich ihr Fuß badet in der Gottlosen Blut, und sie halten das wundervolle Siegesfest, Lobpreisungen Gottes in der Kehle und zweischneidige Schwerter in der Hand. Ps. 149.

In dieser Hoffnung steht alles zusammen, was das jüdische Herz begehrt: die Befreiung von den Heiden, die es knechten, Rache für die Gewalttat, der Traum der Weltherrschaft; die Sehnsucht des Herzens nach Gerechtigkeit auf Erden und nach Jahves Offenbarung; der Wunsch, daß der wahre Gott über seine heidnischen Nebenbuhler den Sieg davontrage. Politisches, sittlich-Soziales, eigentlich Religiöses ist hier zu einer Einheit verwoben. Alle Gnadengüter aber, die man in jener Zeit für das Volk erwartet, sind zusammengefaßt in dem Wort: Jahve „wendet Israels Wendung", d. h. er stellt es so her, wie es zu Anfang gewesen ist.

Die religiöse Grundstimmung derer, die diese Botschaft verkündigen und vernehmen, ist Begeisterung, Entzücken, Dankbarkeit.

So pendelt die israelitische Volksfrömmigkeit zwischen zwei äußersten Gegensätzen: Jammer der Gegenwart, begeisterte Hoffnung der Zukunft — beides wird mit der gleichen Leidenschaft empfunden und gehört zusammen, wie die beiden Schalen einer Muschel. Will man also die ganze Frömmigkeit des Volkes darstellen, so muß man beide Seiten nebeneinander stellen. Das haben auch Psalmendichter empfunden, indem sie Liturgien bildeten, in denen zuerst etwa das sehnsüchtige Gebet erschallt und dann als Antwort der Jubel der Endzeit geschildert wird, oder umgekehrt, in denen zuerst das Hoffnungsbild mit all seinem Zauber vor die Seele tritt und dann die Gemeinde mit ihrem Seufzer einsetzt.

Wenn Jahve einst wendet
Zions Geschick,
sind wir wie träumend!
Dann ist unser Mund
Lachens voll,
unsere Zunge des Jubels.
Dann sagen die Heiden:
Jahve hat Großes
an ihnen getan!
Jahve hat Großes
an uns getan;
des sind wir fröhlich!

Nun antwortet die Gemeinde. Ach, was der Prophet so triumphierend verkündet, noch nichts davon ist geschehen! Aber du, Jahve, erfülle es bald!

Wende, Jahve, unser Geschick
gleich Bächen im Südland.
Die mit Tränen säen, ernten mit Jubeln!
Der Landmann geht und weinet
und wirft den Samen aus;
er kommt, kommt heim mit Jubeln
und trägt die Garben.

Die Schönheit eines solchen Liedes besteht darin, daß es dem Dichter gelungen ist, beide Seiten der Frömmigkeit, die Klage des Volkes und die Hoffnung der Propheten, gleichvollendet auszusprechen.

Zur Wertung der jüdischen Hoffnung ist ein Zwiefaches zu unterscheiden: 1. das Verlangen nach Recht und Gerechtigkeit in der Welt, nach der Vergeltung des Frevels und die Sehnsucht, die Gegenwart Gottes, der so lange geschwiegen hat, nun endlich zu schauen: das ist echter Adventsgeist, den auch die christliche Gemeinde versteht, und 2. der phantastische Fiebertraum eines gequälten Volkes, trotz alledem einst unter den Völkern die Hauptrolle spielen zu dürfen: das sind nationaljüdische Wünsche, die für uns Christen nicht in Betracht kommen.

Für die Erklärung des Einzelnen ist bedeutsam, daß das Hoffnungsbild der Psalmisten vielfach mit ursprünglich mythologischen Stoffen durchsetzt ist: doch das gehört nicht eigentlich zur Schilderung ihrer Frömmigkeit, sondern mehr zur Darstellung ihrer dichterischen Phantasie; ferner daß hier im Unterschied von manchen Propheten nirgends vom Messias die Rede ist: der König, dessen Reich man erwartet, ist Jahve selber. Die Psalmen folgen darin einer bestimmten prophetischen Richtung, die wir aus „Deuterojesaia" (Jes. 40 ff.) kennen. Um so mehr aber hören wir vom Könige in den sogenannten Königspsalmen, in denen wir die Frömmigkeit des Hofes kennen lernen.

Halle Hermann Gunkel

Aus Rabindranath Thakkurs väterlicher Religion

3. Zwei Religionen: die Religion des natürlichen Menschen und die Religion des Heilbegehrenden

Jene Leute [der natürlichen Religion] sehen in diesem Weltwesen Glück in Haufen
Für den natürlichen Menschen. Ja, das Heil der Seele selbst,
Meinen sie, sei da zu finden, zu genießen, ohne Ende.
Und zu solchem [selbstischen] Zwecke üben sie dann ihre „Religionen" mancherlei.
Zuerst gilt es da, einen Leib zu gewinnen, dann ein Weib,
Dazu Söhne, Enkel, Enkelsöhne, Geld, Wissen, Macht und Adel,
Land, Haus und Größe, Fürstentum und Sitz, das Unerhörte auch,
Majestät und unbezwungne Herrschaft, dazu Schönheit, Jugend, Glück und Manneskraft,
Den Himmel dann, und Götterherrschaft, Anbetung, [magische] Wunscherfüllung, Gedankenlesen und Allgegenwart.*)
Oder: „Nach Schmerzfreiheit, nach Leidfreiheit [in Nirvana] und andern transzendenten
„Zeitentnommenen Dingen und nach ihrem Genuß müssen wir trachten, auf sie den Gang richten" —
So meinen sie, in ihrem Wahn das Bunte der Natur und ihrer Gunas für das Wahre haltend.
„Dies muß ich haben" — „Das muß ich haben" — so laufen sie dem Unding nach.
Und seine Erlangung nennen sie Religion!
Erlangung des Nichterlangenswerten ist das, ist Preisgabe des Unendlichen, des Unvergänglichen.
Das „Ruhen" [vom selbstischen Wirken] verlacht die Bibel dieser Leute.
Und denen, die nach den ewigen Dingen Begehr tragen, schreibt sie
Das „Wirken" [selbstischen Werkes] vor und verbirgt ihnen so den Atman-Weg,
Wie man wohl Kindern Glasperlen gibt, die echte Perle ihnen verbergend.

Die eine Religion heißt „der Weg des Wirkens", die andere „der Weg des Ruhens".
Nur Finsternis ist jene, diese Licht und Bhagavant-geliebt.
Sie hat Narayana zum Ziel. Die Bhagavata-Religion heißt sie.
Auf rechter Erkenntnis ruhend, ist sie den Seelen zum [wahren] Heil.
Wer da weiß, was Erkenntnis ist, der weiß
Vischnu-Erkenntnis als einziges Ziel und Genuß.
Denn Ziel und Ziel-Mittel ist Vischnu selbst und allein.
Er ja ist das Brahman ununterbrochnen Glückes, himmlisch-unendlicher Tugenden Statt,
Allvermögend, „verborgen", allkennend, aller Wünsche Erfüllung.
Auf Ihn gerichtet, ist reines Werk zu wirken, damit dadurch die Liebe ersprieße.
[Ist sie ersprossen], so ist dann das Liebe-gewirkte das „höchst-einspitzige" Werk.
Wahrheits-, Vaischnava-Werk heißt es, zum Höchstmaß der Liebe sich auswachsend.
Diese Religion ist das wahre Heilsmittel, sie löst die Bindung auf.
Ihr Werk aber, [nicht selbstsüchtige Zwecke, sondern] Liebe zuhöchst habend,
Wirkt die höchste Erreichung. (Brih. Br. Samh. 3, 7, 11)

4. Morgenandacht

Beim Erwachen am Ende der Nacht, sollst du den Kranz der Namen Haris beten,
Sollst dann eine Weile im Geiste deinem Guru Verehrung tun,
Sollst dann des Herrn Wesen, die Himmelsfreuden,
Die himmlischen Gefährten und die [ewige] Dienerschaft,
Der Erlösten himmlische Halle und Devi, lotosgeboren, fromm verehren.
Des Herrn Herrsein, dein eigenes Dienersein betrachte dann,
Dann meditiere Acyuta als den dir gnädigen, zugänglichen, [aus Gnade] zum Dienste dir sich herablassenden,
Den Gott, der aus großer Güte sich selbst erniedrigt,
Den Herrn, an Wissen reich, dem Unwissen sich bergend.
Auf eignes Tätersein verzichtend, Hari allein erkennend als Täter ohne Fehl, sprich dann:
„Dienst leisten will ich mit Gedanke, Wort und Werk."
(„Sein Diener bin ich" — demutsvoll [so denkend und sagend] übt man Dienst in Gedanke und Wort,
Mit dem Werk übt man Dienst, indem man in seinem Tempel mit Salben, Sprengen, Schmücken dient.)
„Nichts will ich heute treiben, das nicht bezogen wäre auf den Herrn der Schri.
„Auch die Wartung des Leibes soll nur sein in Bezug auf Hari.
„Dienstfremde Gedanken sollen mir weder in Wort noch Tat nahekommen.
„Dienstfremdes Verhalten will ich meiden, und brächte es auch Gefahr.
„Denn vom Samsara-Drachen erschreckt, ward mir keine Zuflucht außer Dir, Du Freund der Elenden." (Brih. Br. Samh. 3, 7, 28)

*) Die Zaubergüter des Yoga.

5. Der dritte Weg

Hehr-Narayana sprach:
Dreifach ist der Heilsgang wie früher gesagt: der der Werke Wirkenden, der der Erkenntnis Uebenden,
Und der dritte der der Sattvatas.*) Dieser ist allen andern über.

Von den in der Dreiwelt Werke Wirkenden ist früher geredet.
Der der Erkenntnis Uebenden heißt der der Sannyasins.
Er führt nur in die Brahma-Welt.
Alles Naturwesen aber überschreitend ist der Weg derer,
Die nur auf mich den Sinn gerichtet, gestillten Gemütes,
Nach Mir begehrend, die „Höchst-Einspitzigen" sind.
Geübt in himmlischem Dienst, geschmückt mit der Tracht meiner Diener,
Sprechend: „Dein Diener, Dein Diener", begehren sie diesen Gang ohne gleichen.
Fahren lassend alles andere Bestreben, haben sie nur zu mir Zuflucht genommen
Und dadurch die Verknüpfung [mit den Sinnendingen] allerseits gelöst
Und die durch den Körper entspringende Verbindung mit den Objekten.
Solche sind mir lieb ohne Maß. Sie gelangen zu mir.
Außer mir begehren sie nichts, denn ich bin ihnen lieber als das Leben selbst.

O König, im Yoga geübt, in der Erkenntnis reich:
Diese Erkenntnis ist die endgültige, die höchste. Sie verleihe ich dir, geheimnisvoll. (Brih. Br. Samh. 1, 4, 19)

Marburg **Rudolf Otto**

*) Vischnuverehrer.

Der wirkliche Gott und die wirkliche Welt

Ein Beitrag zur Gottesfrage auf Grund einer Predigtsammlung

Die erste Aufgabe aller gesunden und wahrhaften Religion ist das Erkennen der Wirklichkeit, so wie sie ist; und zwar handelt es sich um eine doppelte Wirklichkeit und ihre Beziehung zu einander: um die Wirklichkeit Gottes und die der Welt einschließlich des Menschen. Die fundamentale Aufgabe aller religiösen Erkenntnisbildung ist deshalb auch, allen religiösen Illusionismus von sich fernzuhalten und die nüchtern erkannte Wirklichkeit zur Grundlage der religiösen Lehrbildung zu machen. Dieser schlichte Weg der Erkenntnis der Wirklichkeit als der Grundlage aller religiösen Lehrbildung ist auch im Christentum oft verlassen worden. Besonders deutlich tritt das vielfach bei der Darstellung des Gottesbegriffs hervor. Die Gefahr, an die Stelle bescheidener Erkenntnis der für uns faßbaren Wirklichkeit Gottes unsere Wunschgedanken zu setzen, ist bei ihm besonders groß. Praktisch bedeutet das den Tod der Religion; denn eine Religion, die sich in das Gebiet der Phantasie und menschlicher Wünsche flüchtet, ist tot. Auf jeden Fall ist sie unbrauchbar für Menschen, die Kraft und Trost in der Wirklichkeit der Welt durch Darbietung einer anderen Wirklichkeit suchen. Deshalb muß auch der Schein vermieden werden, als wäre Gott ein Produkt menschlicher Wünsche, Sehnsüchte, Hoffnungen; und es darf nicht der Anschein erweckt werden, als ob die Welt in der Gestaltung ihrer Wirklichkeit sich nach einem solchen Wunschgott zu richten hätte. Auch die Wirklichkeit der Welt und des Menschen muß freigehalten werden von unsern egoistischen Wünschen und illusionistischen Gedanken.

Es ist vielleicht kaum Etwas notwendiger, als diese Gedanken auch in der Predigtverkündigung der christlichen Gemeinde darzubieten. Man mache sich klar: Woher kommt ein Teil der Angriffe gegen das Christentum? Weil die Meinung weitverbreitet ist, daß der Welt der Religion, so wie sie oft dargeboten wird, keine Wirklichkeit entspricht. Woher stammt ein wesentlicher Teil der Enttäuschungen über die christliche Religion? Weil man die nicht dem eigenen Wunschbild entsprechende Welt zurückführt auf einen unwirklichen oder halb wirklichen Gott. Worin liegt die tiefste Ursache des Wortes von dem „Versagen" des Christentums in Hinsicht auf christliche Weltgestaltung? Weil man von Gott Etwas erwartet, was nicht der Wirklichkeit Gottes entspricht. Woraus erklärt sich die ungeduldige, mit Gott rechtende Stimmung weiter christlicher Kreise? Weil die Ehrfurcht und Beugung vor der Wirklichkeit Gottes und die Bescheidung in die Wirklichkeit der Welt fehlt. Auch die christliche Predigtverkündigung hat es nicht selten begünstigt, die Hingabe an einen erwünschten Gott statt an den wirklichen als fromm hinzustellen. Gerade in unseren Tagen ist es notwendig, in der Wirklichkeit der Welt den Willen und die Wirklichkeit Gottes zu sehen und zu suchen, damit der Mensch im Sturm der Zeit einen festen Platz mitten in der Wirklichkeit Gottes und der Dinge habe. **Erich Foerster** hat diese dringende Notwendigkeit als Pflicht einer positiven Apologetik erkannt und sie in der Verkündigung vor der Gemeinde aufgenommen. Es lohnt sich in mehr als einer Beziehung, darüber nachzudenken an der Hand der Predigtsammlung „Gottes Ernst und Güte",*) auf welchem Wege Foerster den wirklichen Gott und seine Beziehung zur wirklichen Welt zu finden und zu verkündigen sucht; dabei mag es erlaubt sein, nicht zunächst theoretisch-dogmatisch die Wirklichkeit Gottes zu erfassen, sondern in erster Linie zu fragen: Worin besteht das Wesen der Frömmigkeit als Beziehung des Menschen zum wirklichen Gott?

Die Antwort Foersters lautet: Gottesfurcht ist im Kern nichts Anderes „als Ehrfurcht und Demut, Unterwerfung unter die Schranken, die dem Menschen gesetzt sind . . ., Zittern und Beben vor dem, was sich Gott allein vorbehalten hat, Weltherrschaft". Das Grundgefühl der Frömmigkeit ist also, einem überlegenen Willen preisgegeben zu sein, „mit allem, was man ist und hat, mit Leib und Seele, mit seinem Glück und seinem Werk, mit seinen Kindern und seinem Volke". Das grundlegende Frömmigkeitserlebnis des Menschen ist demzufolge zunächst nicht Freiheit, sondern Kreaturgefühl. Aus diesem Grundgefühl wächst heraus die fromme Einsicht in die gottgewollten Schranken des Menschen; wo aber — im Gegensatz dazu — die Erkenntnis des wirklichen Gottes verblaßt, „da verliert der Mensch das Maß für das, was er vermag, vergißt er die Grenze, die seinem Wissen und Verstehen, seinem Wollen und Vollbringen gezogen ist". Fromm sein bedeutet nun aber gerade, der Meinung absagen, als ob der Mensch die Weltordnung, d. h. Gottes Schöpferordnung „nach seinem Belieben verrücken und wegräumen, überfliegen oder untergraben" könne. Nein, der Mensch kann niemals loskommen von den Bedingtheiten der irdischen Wirklichkeit; deshalb ist es töricht und vermessen zu glauben, „daß wir die Dinge eigenmächtig formen und machen", „die uns unerwünschten mit einer Handbewegung beiseite schieben könnten". Das können wir nicht. Wir müssen vielmehr einsehen, daß der Mensch sich den Kopf an dieser Welt einrennen wird, wenn er es versucht, sie nach seinen Wünschen, z. B. zu einem Paradies, umzugestalten. Der Mensch, der das versucht, greift Gottes Schöpferordnung an, vergißt die Wahrheit, daß wir Menschen „unter Gott" sind.

Die Voraussetzung dieses Standpunktes ist, daß die Wirklichkeit der Welt, so wie sie ist, Gottes Ordnung und als solche gut ist. Foerster betont das ausdrücklich: „Das ist Naturgesetz oder, was dasselbe ist, Gottesordnung". „Uns steht fest: alle Gottesordnung ist heilig und gut." Für den frommen Menschen gilt es deshalb, die Welt, in die wir hineingestellt sind, so wie sie ist und läuft „als Werk einer gütigen Allmacht hinzunehmen und sich ihr demütig und dankbar einzugliedern". Welch große Aufgabe damit dem Christen gegeben ist, wird erst klar, wenn man bedenkt, daß zu dieser Wirklichkeit der Welt Leid, Jammer, Elend, feindliche Natur, Ungerechtigkeit aller Art, ja auch die Gestaltung des geschichtlichen Lebens unter den Menschen (die bestehenden Staats-, Rechts- und Eigentumsverhältnisse) hinzugehören. „Gott will nicht, daß wir sie verachten und umstürzen, sondern daß wir sie als ein Stück seiner Schöpferordnung mit all ihren Anstößen für unser Wünschen und Wähnen . . . demütig hinnehmen sollen."

Beides nun — die Erkenntnis des wirklichen Gottes und die der wirklichen Welt — gehören aufs engste zusammen. Verblaßt im Menschen die Einsicht in die Wirklichkeit Gottes als des alleinigen Herrschers, so verliert er auch die Einsicht in die Schranken seines Wesens und seiner Kraft, er macht sich selbst zum Gott und meint der Welt den Stempel seines Wünschens ausdrücken zu können. Dadurch geht ihm aber auch die Erkenntnis der wirklichen Welt mit der göttlichen Notwendigkeit ihrer Ordnungen verloren. Und auf der anderen

*) **Gottes Ernst und Güte.** Predigten gehalten in der deutsch-reformierten Kirche zu Frankfurt a. M. von Pfarrer D. **Erich Foerster**. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1920. 103 S.

Seite: das wahre Verständnis Gottes ist ganz abhängig von einer klaren Einsicht in die Wirklichkeit von Natur, Mensch, Geschichte, Welt.

Es könnte nun auf den ersten Blick so scheinen, als ob der so erkannte Gott nichts anders als schneidende Willkür und unberechenbarer Wille sei. Hie und da klingen Gottesgedanken Foersters auch in ähnlichem Ton: „Nein, es ist eine wunderliche Rede, daß der Gott, der die Welt geschaffen hat, gerecht sei . . . Gott ist der freie, ungebundene Wille.“ Aber sobald Foerster sich besinnt auf die Frage, was der wirkliche Gott im Leben der Menschen bedeuten soll, bricht der Gedanke an dem Liebeswillen Gottes, an seinen göttlichen Heilsplan durch. „Diese wunderliche Ordnung ist zwar nicht gerecht nach menschlichem Maßstab, aber sie ist recht . . . Gerade so ist sie gut dazu, Menschen zur Reife und zur Vollendung zu führen, in ihnen seelische Kräfte zu wecken und zu bilden, um deren Erhaltung willen die Welt überhaupt da ist.“ Das höchste Ziel unseres frommen Strebens ist also nicht eine andere Wirklichkeit dieser Welt, sondern die Freiheit des Geistes, der Eigenwert der sittlichen Persönlichkeit in dieser Wirklichkeit. Der letzte Grund aller Gottesordnung, zu der diese Wirklichkeit gehört, ist erziehende Liebe. Deshalb bringt Unterwerfung unter sie Gewinn, Auflösung gegen sie aber heißt, „die Liebesabsicht Gottes vereiteln und ewigen Schaden davontragen“.

Ein geschlossener und einheitlicher, ganz vom Boden der Wirklichkeit aus ausgeführter Aufbau, der einer doppelten Forderung des frommen Menschen an den Gottesgedanken durchaus gerecht wird. Der fromme Mensch fordert zunächst, daß ihm der Gottesgedanke ein Mittel werde zur Erklärung der Welt in ihrer oft so rauhen Wirklichkeit. Auf den ersten Blick scheint der Gottesbegriff Foersters dieser Fordekung nicht zu entsprechen. Foerster mißbraucht Gott nicht dazu, um durch ihn ohne Weiteres überall Sinn, Zweckmäßigkeit, Gerechtigkeit u. s. f. in der Welt zu finden; für Foerster handelt es sich nicht um den Erweis der herkömmlichen Theodizee, sondern darum, zu zeigen, daß diese wirkliche Welt für den Menschen als recht, als segensreich, als notwendig für sein inneres Wachstum hingestellt werden kann. Das führt auf das Zweite: Der Fromme will im Gottesgedanken und durch ihn Kraft, Halt, Stärke in der Wirklichkeit der Dinge haben. Dazu braucht er eine unerschütterbare Gottesgewißheit, die in ständiger Kontrolle mit der Wirklichkeit der Dinge geboren wird im Menschenherzen.

Fragen tauchen mannigfaltig im Anschluß an den Entwurf dieses Gottesgedankens auf: Ist wirklich die Welt allein um des Menschen willen da, und sei es auch um des Werdens der geistig-sittlichen Persönlichkeit des Menschen, in der (wohl nach Foerster) das Reich Gottes wirklich wird? Oder greift nicht der Reich-Gottes-Begriff auch umschaffend und umgestaltend in die Welt hinein, daß sie einen selbständigen Entwicklungszweck habe? Und zum Gottesproblem selbst, das sicherlich nie zu einer spannungslosen Lösung geführt wird: Foerster gewinnt seinen Gottesbegriff aus der bestehenden Weltordnung, aus den Gesetzmäßigkeiten des menschlichen und geschichtlichen Daseins. So überwiegen in der Folge davon die passiven Züge seines Gottes; darunter leidet die Lebendigkeit des Gottesbegriffes; Gott ist allzusehr an die zu starr und unlebendig aufgefaßte Weltwirklichkeit gebunden. Die Mannigfaltigkeit des Lebens, die verschiedenen Möglichkeiten schöpferischer Lebensentwicklung, die im Organismus Welt liegen, bleiben fast unberücksichtigt. Die Gefahr dabei ist groß, daß letztlich Gott aus der Wirklichkeit dieser Welt ausgeschaltet wird, weil Gott und Welt zusammenfallen. Leben kann Gott aber nur und sich behaupten als lebendige, tätige, schöpferische Kraft in der Welt.

Durch den Gedankengang Foersters ist Manches erreicht: die Wirklichkeit Gottes ist fest begründet, der Gottesgedanke befreit von allen nur menschlichen Wunschgedanken. Die Welt in ihrer Wirklichkeit ist erkannt; die Aufgabe ist gestellt, die Welt wie sie ist, als Gotteswille für den Menschen und sein Heil anzusehen. Ein Stück bester Apologetik ist geleistet. Freuen wir uns darüber, daß nicht nur die Theologie, die Wissenschaft von Gott, der Verkündigung Gottes in der Predigt praktische Wege weisen kann, sondern daß auch die praktische Predigtverkündigung der Theologie unentbehrliche Dienste leisten kann. In diesem Sinne ist die Predigtsammlung Foersters eine Gabe der Predigtpraxis an die Theologie und auch als solche besonders zu begrüßen.

Frankfurt a. M. Erich Meyer

Begriff und Bekenntnis

Dankbar dem Andenken Gottfried Naumanns

Gott ist der Gleiche. Immer. Aber unser Reden von Ihm, unsere Fragestellung nach Ihm wandelt sich. Natürlich nicht willkürlich; über Individualismus, Aufklärung, Liberalismus (ich gebrauche Schlagworte ungern) sind wir innerlich hinaus, — selbstverständlich auch über Positivitäten, — nur im grobkörnigen Parteiwesen leben sie noch, als Eitelkeiten oder als böswilliger Anwurf. — Begriffe sind wandelbar, durch die Jahrhunderte hindurch oft umgeprägt, durch Kulturschichten hindurch gleichsam filtriert und amalgamiert, für verschiedene Menschen oftmals mit einem verschiedenen seelischen Inhalte erfüllt: daher reden wir vielfach so unglücklich aneinander vorbei; und daher sind Begriffe inbezug auf ihre Geistbezogenheit und ihren Geistgehalt selbst erst Schwierigkeiten und Aufgaben.

Wir sehen den Wandel und bejahen ihn und spüren dem tieferen inneren Muß nach, auf das allein wir horchen, solange wir theologisch und nicht kirchenpolitisch fragen. Uns erwächst eine ewige Aufgabe, dem Unwandelbaren im Wandel nachzuforschen und das, was ungreifbar ist, zu ergreifen: Heller sprudelnder Widerspruch! Aber so ist Gott, daß Er unser lacht, unserer Formungen in Begriffen, Worten, Setzungen, Satzungen! Gott ist immer der Widerspruch! Gott ist — auch in diesem Sinne — der stets ganz Andere! Wir wissen nur, daß über den Begriffen der Umfassende steht, daß Worte Werte meinen, Satzungen Pausen im Konzerte des Geschehens sind, dessen Melodie und Melodien unerschöpflich sind, und daß Satzungen Hilfszeichen bedeuten, die einen Inhalt vermittelnd andeuten. So sind Begriffe, Worte, greifbare Formungen: Gesetztheiten, Abgegrenztheiten, Passivitäten. Gott aber ist Aktiv, Umschließender, Schaffender, Gott ist Weltenrhythmus.

Aber wir müssen von Ihm in Noten singen, Sätze reden, uns der Worte bedienen. Das darf nicht als sinnlos und als widersinnig erscheinen. Nicht von vornherein. Nur können die Worte im Ausmaß des Ungenügens unerträglich und unverständlich werden. Unzulänglich werden sie immer sein. Und erst auf dem Wege sind wir dahin, daß wir genügend feine Ohren tragen, den Vollklang des Gemeinten zu erlauschen. Noch sind wir in einem schlimmen Grade begriffsstumpf. Aber der Begriff muß nicht stumpf sein. Freilich ein unendliches Ziel setzt er sich immer. Der Absolutheit der Aufgabe wird man eben mit Relativitäten nie Herr! Das ist radikal empfunden und radikal ausgesprochen. Aber nicht um Menschen willen, auch nicht gegen Menschen: was können wir Menschen dafür, daß Gott, den wir Zeitgebundenen den Ewigen nennen, um dieser Ewigkeit willen radikal ist! Ewigkeit ist ihrem Wesen nach etwas Anderes als Zeit. Gott hebt eben alles aus den Angeln, auch die Begriffe und die sogenannten Bekenntnisse von Ihm und über Ihn.

Einer unserer sächsischen Synodalen erklärte zur Bekenntnisfrage: „Wenn wir Heutigen ein Bekenntnis schaffen sollten, so brauchten wir dazu eine Ewigkeit.“ Ich wundere mich, daß man damit nicht im Vollsinn Ernst macht. Man müßte dann das „Heutige“ ausmerzen: es ist Gottesgeschick über Menschen, daß wir überhaupt, zeitgebunden, von der Ewigkeit keine Aussage machen können, die für Zeiten gilt. Man kann zugeben, daß klassische und flache Zeiten unterschieden werden können und müssen. Wir heute sind weithin zu armselig, um klassische Religionsformeln (etwa gleich dem Nicänum) zu prägen; Beweis u. A.: die Enge und Aengstlichkeit, mit der Apostolikum, Väterweisheit als drückend empfunden oder als Noli me tangere verfochten werden. — Um die „Heutigen“ nur handelt es sich durchaus nicht und jedenfalls grundsätzlich nicht. Es handelt sich wirklich um die Ewigkeit. Wirklich! Aber: eine —

biblisch-realistisch verstandene — Ewigkeit! Daß man zum Formen eines Bekenntnisses „eine Ewigkeit brauche“ im Sinne einer fortgesetzten Reihe von Zeiteinheiten, ist doch im besten Falle nur vermittelte und vermittelnde zeichenhafte Andeutung, ins Relative übersetzte Verirdischung des Absoluten. Ewigkeit heißt die Entnahme aus dem Zeitlichen, ist „der Augenblick“, in dem Tausend Jahre wie Ein Tag werden, genauer: — denn auch das ist doch nur stammelnder symbolhafter Ausdruck noch! — in dem die Zeit aufhört, Maß und Inhalt und Form der Dinge, der Zusammenhänge, des Erlebens zu sein. Ewiges Leben ist ein Ausschließen des Zeitrhythmus; einem unendlichen Ziele nähert man sich nicht, sondern: — man tritt aus einer Ebene in eine andere, aus Dunkel ins Licht, aus dem Fluten in die Ruhe; die Seele erkennt Gott.

Ueber Gott aber und Sein Reich, Seine Kraft, Seine Herrlichkeit ein Bekenntnis zu formulieren, ist menschenunzulängliches Bemühen. Wer will mit Eimern das mit Dynamik geladene Meer ausschöpfen? das Meer, das da in tausend Farben schillert, in Millionen Rhythmen schwingt, in Millionen Chören braust, brandet, gestaltet, grollt, formt, bildet?

Der Kernpunkt ist der. Wir wollen mit zeitlichen Mitteln vom Nichtzeitlichen reden, mit Relativitäten vom absoluten Gott. — Ich betone: „zeitliche“ Mittel sind gottfern, ihrem Wesen nach; denn „zeitgeschichtlich“ d. h. an eine bestimmte Zeit- und Religionsgeschichte und deren inzwischen gewandelte oder nach einer Zeitspanne wandelbare Ausdrucksformen gebunden: das ließe sich ertragen, denn Neuprägung wäre dann nur eine Frage exegetischer Liebe. So aber sind wir gebunden, daß wir weder die Tiefgründe Gottes noch die eines frommen Herzens erkennen. Immer ist das ein Jenseits. Wir sollen von einem Inhalte Mitteilung machen, der — nicht: zu groß, denn „groß“ ist ein bedingtes Maß, sondern — schlechthin: heilig, jenseits des Menschlichen ist und der den von ihm Ergriffenen mit weihevoller, vernichtender Ehrfurcht durchbebt und beseligt. Aber: indem er so als quellender Kraftstrom mit unheimlich gewinnender und empordrängender Heiligkeitsgewalt gekennzeichnet ist, drängt es in uns darin zugleich zur Aeußerung und Mitteilung, zum Bekennen. Daß „Jenseits“ nur Negation wäre und bliebe, widerspricht dem Jenseits, das wir hier meinen. Nur Negation führt in Abgründe, in denen wir ins Leere taumeln und der Gewißheit um die Gotteswirklichkeit verlustig gehen. Wir müssen Mitteilung geben und müssen ein klares Bekenntnis gewinnen.

Wir betonen, daß freilich für Fromme damit ein gefährlichster Punkt erreicht ist. Denn nun zwingt ein positiver Jenseitigkeitsoffenbarungsgehalt zur positiven Aussage mit diesseitigen Mitteln. Nun gestalte, Heiliger und Prophet, Dein Bild, werde Mittler eines Inhalts. Hüte, frommer Mann, Dein Heiligtum, daß nicht grobe Hände es fälschen (es gibt auch, unbewußtermaßen, Einfältige mit unglaublich groben Händen!) und allzu leicht den Vorhang vor dem Allerheiligsten wegzerren mögen, daß nicht ehrfurchtslose Menschen unentblößten Hauptes dem Tempel sich nahen oder mit harten toten Worten Langweiliges über Gott sagen, schreiben oder handeln. Voller Klippen ist das Beginnen, wenn wir zu konstruieren und uns von der Wirklichkeit zu entfernen anfingen. Wiederum ist es heilige Not und Glück, bestimmte und bestimmende Aussagen vom Inhalt „Gott“ machen zu müssen (inneres Müssen!), befreiender, heiliger Wendepunkt, denn er ist durchströmt von Gottes Licht- und Heilkräften. Man muß nur stets im Bewußtsein schwingend tragen, daß auch jetzt noch in bekennenden, bezeugenden Aussagen — „Vater“ „Liebe“ „Jesus“ u. A. — ein Jenseits hindurchklingt: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Wir lauschen dem erhabenen Liede Gott. Das hat die Weise des Wunders und ist nur Einem gram: dem antiquierenden Enggebundensein. Und ist doch durchaus geschichtlich enggebunden, an einen genau festgelegten Geschichtsraum von Person und Geist, ist jedoch mehr als Ort und Zeit. Es ist enggebunden, denn es ist Jesusoffenbarung, Christuskraft, Weihnachtsweg, Golgathastraße, Auferstehungslicht, Himmelfahrtsberg. Ungeheuer enggebunden! aber der Raum ward von vornherein zum Dom; es redet „am Anfang“ Gott. Wer Ohren hat zu hören, hört, wie hier „eng“ verschieden wiegt: einmal — menschlich klein; das andere Mal — gottgeistig. Man höre das Jenseits!

Noch aber erscheint das zu wenig eingehend umrissen, als daß nun eine Kirchengemeinschaft darauf sich berufe und gründe. Nur um die sichtbare Kirche kann es sich bei solcher Sorge handeln. Wir wünschen sie fromm. Sie ist freilich auch unsere größte Sorge nicht. Wo Gottesmenschen sind, sorgt Gott schon für die Kirche. Wo Gott ist, lebt und wirkt von ganz allein das Bekenntnis. (Denn nun kann ich das Wort unmißverständlich gebrauchen, da es in seinem Jenseitscharakter sich erwies.) Die Wirklichkeit Gottes liegt bei der Communio sanctorum, unsichtbar. Um des Staates, um der Schwachen, um der kirchengeschichtlichen Kontinuität und um kirchenrechtlicher Dinge willen kann man auch die überlieferten Bekenntnisse haben und halten; um der Ehrwürdigkeit willen kann und wird man sie lieb haben und halten; um der Ehrlichkeit willen wird man menschlich enge Bindungen ablehnen. Aber alle kleine Scheu ist von der Seele genommen. Wichtig ist nur Gott. Man kann sich freuen, wenn neuere Versuche gemacht werden, dem Menschen vom Wege zum großen Gott zu sprechen, dem Wegweiser an der Lebensstraße auf dem Arm, der zum ewigen Gotte weist, eine deutlicher lesbare Inschrift zu geben; die alte ist ganz gewiß für nicht alle mehr gleich gut verständlich und lesbar; gültig bleibt sie in ihrem Ewigkeitsgehalt, und nur in dem; auch die neue wird nicht völlig wesenhaft sein können, und einmal wird auch sie mehr oder weniger (das ist Schicksal) verwischt sein, wie es Anderen, von Frommen errichteten, geschah; es war wertvoll, wenn sie ihren Dienst tat. Nur ein Meister oder ein frommer Meisterkreis mag es versuchen, kein unfrommer Pfuscher. Es gehört viel Liebe und heiliger Sinn dazu.

Noch Eins: wir setzen durchaus nicht voraus, daß nur das Wort der einzige und von vornherein und notwendig der am besten entsprechende Versuch der Sinnandeutung und des Bekenntnisausdruckes ist. Das Bild, das Lied, die Tat, ein Händedruck, ein Augenleuchten, ein Stoßseufzer können die Rolle spielen, die Bedeutung haben, Segensspuren Gottes und Bekenntnis aus Gott und über Gott zu sein. Ich denke beispielsweise an Grünewalds „Altar“, Raffaels „Madonna“, eine „Vision“ Kokoschkas oder an einen sterbenden Helden, eine segnende Mutter, einen schürfenden Erzarbeiter. Die sind oder können sein: Ausdruck für mehr als das Sichtbare, d. h. für Jenseitigkeit. Immer unter einem bedeutungsvollen Wenn!: wenn die Gottbezogenheit hindurchleuchtet. Ein äußeres Geschehen, die Außenseite schlechthin tut es nie. Es ist eine scharfe Linie gezogen: jenseits ist Gott.

Daran halten wir fest. Darum aber ist alle Aengstlichkeit armselig. Denn Gott ist ein Meer von Geheimnissen, Wundern, Kräften, Licht, Liebe.

Rodewisch (Vogtl.) Karl Aé

Wöchentliche Chronik

Die Verfassunggebende Kirchenversammlung in Hannover hat in einer Erklärung sich „voll und ganz auf den Boden der Beschlüsse des Zweiten Deutschen Evangelischen Kirchentages zu Stuttgart“ gestellt und „für die Kinder der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Hannover nachdrücklichst Schulen des lutherischen Bekenntnisses“ gefordert, „in denen das ganze Schulwesen von einem einheitlichen Geiste durchdrungen ist und in denen darum der Charakterbildung am besten gedient wird“.

Die Kirchengewalt ist in Reuß ä. L. (CW 46) nur vorläufig an das Konsistorium und die vorläufige Synode übertragen, die sie solange ausüben, bis eine neue Synode gewählt ist, die eine definitive Verfassung geschaffen haben wird.

Die Braunschweigische Landesversammlung hat den 9. November zum gesetzlichen Feiertag erklärt und den Bußtag als gesetzlichen Feiertag aufgehoben. (CW 48)

Pfarrer Christoleit-Rogahlen (CW 13) hat sein Pfarramt in der unierten preußischen Landeskirche niedergelegt und sich der lutherischen Freikirche zur Verfügung gestellt. Ev.-luth. Zeitblatt 3.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hat an Präsident Harding und das Federal Council folgendes Schreiben gerichtet: „Der Schw. Ev. KB. hat mit großer Freude Ihre Berufung der Abrüstungskonferenz in Washington begrüßt. Wir freuen uns über alle Anstrengungen, die Kriegs-

rüstungen zu beschränken, den Ausbruch neuer Kriege zu hindern und eine friedliche Verständigung der Völker zu fördern. Wir begleiten daher die Arbeiten der Konferenz mit unseren ernstlichen Wünschen und mit dem Gebet, daß der Geist Jesu Christi über den Beratungen der Konferenz walten und sie zu einem wahren Friedenswerk der Gerechtigkeit und brüderlichen Völkergemeinschaft führen möge, das alle Völker heiß ersehnen." — Derselbe Kirchenbund hat an den Völkerbund ein Schreiben zu Gunsten der bedrängten protestantischen Minderheiten in Siebenbürgen gerichtet.

Der Kongreß der griechisch-orientalischen Kirchen Siebenbürgens hat seine Zustimmung zur Vereinheitlichung der griechisch-orientalischen Kirche Gesamtrumäniens ausgesprochen unter der Bedingung, daß ein siebenbürgischer Sonderkongreß (Metropolitankongreß) für die inneren Angelegenheiten der siebenbürgischen Kirche beibehalten wird. — In Temeschburg soll ein griechisches Bistum begründet werden.

Die Hauptverwaltung der Sowjet-Kollektivwirtschaften hat an die Altgläubigen und Sektierer Rußlands und der ganzen Welt, die in Gemeinschaft leben wollen, einen Aufruf erlassen, die freien Ländereien zu besiedeln und Musterwirtschaften zu errichten. FZ 914.

In Sowjet-Ukraina müssen die Geistlichen allen Forderungen nach kirchlichen Trauungen nachgeben, auch bei Scheidungsgründen, die das Kirchengesetz nicht anerkennt. Die Geistlichen können jederzeit zu administrativen Arbeiten zwangsweise mobilisiert werden. Jede geistliche Person (auch Organist und Küster) ist vom Lehrfach ausgeschlossen. Alle Religionsgemeinschaften sind gleichmäßig betroffen; die Sekten breiten sich aus. Trotzdem hat die Revolution das Kirchenleben nicht ertöten können, der Kampf entscheidet sich langsam zu Gunsten der Kirche. Ev. Gemeindeblatt Stanislau 12.

In Lettland hat die Regierung mit der Kurie ein Konkordat abgeschlossen mit folgenden Grundsätzen: „Die lettländische Republik gewährt der katholischen Religion das Recht der Selbstbestimmung. Der Heilige Stuhl errichtet in Riga einen erzbischöflichen Sitz, der sich in direkter Abhängigkeit vom Vatikan befindet. Der Heilige Stuhl erneuert das Kapitel der Rigaer Diözese. Die lettländische Regierung verpflichtet sich, für die Bedürfnisse des römisch-katholischen Kultus in Riga eine Kathedralkirche zu stellen und für die erzbischöfliche Kapitelresidenz ein angemessenes Gebäude zu geben. Alle Priester und Geistlichen ernennt der Erzbischof auf Grund des kanonischen Gesetzes. Die lettländische Regierung garantiert dem Erzbischof und den Kapitelgliedern ein hinreichendes Gehalt. Die katholische Kirche gründet eigene Schulen. In Rom wird ein lettisches Kollegium gegründet. Die katholischen Geistlichen unterstehen nicht den in Lettland geltenden Gesetzen." FZ 944.

Graf Bethlen will nach seinem Arbeitsprogramm als Ministerpräsident in Ungarn den Frieden zwischen Katholiken und Protestanten herstellen.

Von Personen. Gestorben: Prof. D. Wilhelm Herrmann in Marburg. Ernannt: der Quäker William C. Braithwaite, Präsident von Woodbrooke Settlement, zum D. von Marburg.

E St

Verschiedenes

Kleine Mitteilungen. Wir kommen vom Begräbnis Wilhelm Herrmanns. Sein Tod wird in vielen Herzen eine tiefe Bewegung verursachen. Wenn man auf Reisen als Theologe aus Marburg irgendwohin kam, da blieb die Frage nicht aus: „Was macht Herrmann?" und kaum auch der Auftrag: „Grüßen Sie Herrmann!" — man konnte die Grüße gar nicht ausrichten. Schon weiß ein jüngeres Geschlecht wenig mehr von dem Meister. Um so mehr soll er in einer unsrer nächsten Nummern auch seine Totenfeier haben. Er war einer der treusten Freunde unsers Blattes. Nicht daß er viel hineingeschrieben hätte. Aber er gehörte zu den ganz Seltenen, die nicht nur das Blatt regelmäßig und gründlich lasen, sondern auch andauernd, bei jeder Gelegenheit dem Herausgeber ihre Meinung über die neuste Nummer sagten. Besonders gern unmittelbar nach dem Lesen durch Karte oder Telefon. Und zwar sprach er dann immer über das, was ihn an der Nummer interessierte oder freute. Niemals indifferent formell, sondern immer sachlich dankbar und fördernd. Wie grundgütig war dieser Mann, der doch so scharfsichtig und kritisch sein konnte! Und wie schwer war das gerade an ihm zu erleben, daß seine Geisteskräfte mit einem Male nur allzu früh abnahmen! Man begriff das gar nicht. Und es bleibt doch dieses Erlahmen des Geistes im Alter eines der größten Rätsel der Theodicee. Möchte doch der Körper hinsiechen und zerfallen, aber die Seele müßte immer freier werden dem ewigen Licht entgegen. Was für eine Antwort würde Herrmann darauf geben? Vielleicht sagt uns das einer seiner Schüler. Er starb an der Grippe am 2. Januar. Geboren ist er am 6. Dezember 1846 in Melkow bei Jerichow, Prov. Sachsen. Heute nur ein Erinnern noch an die größeren Beiträge, die Herrmann für die Christliche Welt geliefert hat. 1887 Nr. 50: Die Lehre von der göttlichen Vorsehung und Weltregierung. 1892 Nr. 50: Cremer gegen Harnack. 1893 Nr. 7: Die Pfarrersfrage eine Gemeindefrage. (13 Spalten!) 1897 Nr. 6: Melanchthon als Schüler und Meister. 1898 Nr. 1: Die Erlösung durch Jesus Christus und die Wissenschaft. Nr. 38: Der wichtigste Gegensatz in der evangelischen Theologie. 1903 Nr. 9: Weiterbildung der Religion. 1904 Nr. 6: Eine Rettung der jesuitischen Moral. Nr. 7: Unsere Kantfeier. 1907 Nr. 8 und 10: Hermann Cohens Ethik. 1909 Nr. 16: Berufspflicht und Familie. 1912 Nr. 30: Von der Glaubenskirche. Nr. 42: Wahrer und falscher Gottesdienst zu Luthers Zeit und jetzt. Nr. 45: Der falsche und der richtige Gebrauch der Ueberlieferung in dem Leben der Religion. 1913 Nr. 18: Offener Brief an Herrn Konsistorialpräsidenten Frh. Schenk von Schweinsberg. 1916 Nr. 39: Zöllners Reformvorschlag. Nr. 44: Der Begriff der Religion nach Hermann Cohen. 1918 Nr. 31 und 48: Soll es eine besondre theologische Geschichtsforschung geben? Nr. 33: Ueber Mutterschutz, Eheschutz und Sittlichkeit.

R

Verantwortlich Prof. D. Rade, Marburg a. L.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Magdeburg. Mittwoch 25. Januar 4 Uhr Luisenschule: Deutsche Religion. Pastor Werner-Dessau.

Am 2. Januar entschlief sanft mein geliebter Mann, unser teuerer Vater und Schwiegervater

Wilhelm Herrmann

Professor der Theologie an der Universität Marburg.

Im Namen der Hinterbliebenen

Milly Herrmann

Junger Pfarrer, kriegsbeschädigt, sucht **seine Pfarrstelle** in Hamburg-Barmbeck mit leichterer Stelle in Kleinstadt oder Dorf zu tauschen. Angebote an **Hugo Stehn, Altona a. E.,** Dürerstr. 15.

Gesucht zum 15. März durchaus **zuverlässige Persönlichkeit,** die kochen kann und jede Hausarbeit versteht, für kleinen Etagenhaushalt in Berlin. Guter Lohn. Hausmädchen vorhanden. Zeugnisse oder Empfehlungen Bedingung. Angebote an **Frau Dr. Haensel,** zur Zeit: **Oberstdorf** i. Allgäu, Stillachhaus.

EIN JAHRESBUCH

Dein Weg

366 Gedanken u. Gedichte von ARNDT, BONSELS, CLAUDIUS, DEHMEL, EUCKEN, FICHTE, GOETHE, HEBBEL, HESSE, HOELDERLIN, HUCH, LUTHER, NAUMANN, NIETZSCHE, SCHLEIERMACHER u. a. Kart. M. 10, Geschenkbd. M. 21,— kein Teuerungszuschlag

Verlag Gerhard Merian Berlin-Zehlendorf M.

Für 1. April 1922 evtl. früher zu kinderlosem älteren Ehepaar **tüchtige zuverlässige Stütze,** die im Kochen und allen Hausarbeiten erfahren ist, gesucht. Lauffrau vorhanden. Angebote mit Gehaltsansprüchen zu senden an **Frau v. Röder Darmstadt,** Steinstraße 35

In kleiner gutbürgerlicher Familie findet **junges Mädchen** Aufnahme zur Erlernung des Haushaltes. Angebote an **Frau Goetz, Berlin SW 61,** Zossener Straße 60a.

Dilthey, Einleitung in die Geisteswissenschaften I 1883 zu kaufen gesucht. Angebote unter **H. K.** an den Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. erbeten.

Johannes Müllers

Grüne Blätter, die ersten 18 Jahrgänge zu verkaufen. Ungebunden. Es fehlt nur vom 2. Band das 2. Heft. Angebote unter **T G** an den Verlag.

Zahle gute Preise!

Haucks theol. Enzyklop. 3. A.; **Religion** in Gesch. u. Gegenw. 5 Bde.; **Bibelwerke** v. Lange, Besser, Dächsel, Keil-Delitzsch, Marti, Nowack, Strack-Zöckler, Zahn u. A.; **Konversationslexikon** von Meyer 24 Bde. u. Brockhaus. **Ullsteins Weltgeschichte,** u. andere große Werke von Wert.

Alfred Lorentz, Buchhandlung, **Leipzig,** Kurprinzstraße 10

Tüchtige Hilfe zu 4 Kindern zum **1. Febr.** gesucht. Sie soll die Hausfrau in aller Hausarbeit und im Nähen unterstützen. Eine tüchtige weitere Hilfskraft ist vorhanden. Angebote mit Gehaltsansprüchen an Frau Pfarrer **Stählin, Nürnberg Lorenzerplatz.**

Suche für meine 2 Söhne 12 und 14jährig, Quinta und Quarta, Pension bei evangelischem Pfarrer, der sie bei guter körperlicher Pflege für die höheren Klassen eines Realgymnasiums weiterbildet. Möglichst Reg.-Bez. Coblenz oder dessen Nähe. Angebote unter N L an den Verlag der Christlichen Welt.

Das Heim der Freunde der Christlichen Welt

in **Friedrichroda**, Schreibersweg 6

bietet den Freunden und Gesinnungsgenossen der Christlichen Welt Sommer und Winter einen behaglichen Aufenthalt zu Erholung und Gemeinschaft. Gute Verpflegung, heizbare Zimmer. Anfragen an die Hausmutter Fräulein **Arents.**

Theodor Rother, W. Stöver
Buchhandlung und Antiquariat
Leipzig

Hiermit empfehle ich meine **rein theologische Buchhandlung** den Herren Geistlichen zur frdl. Benutzung und liefere ich im Inland alle neuen Bücher schnellstens franko und verpackungsfrei. Nach dem Auslande jede Sendung zu den billigsten gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen.

Emser Quellsalz
zum Gurgeln bei Katarrhen

Agnes Günther, Von der Hexe die eine Heilige war

95.—100. Tausend

Kartoniert. 7 Mark

Dasselbe mit Scherenschnitten von

Tilla Ebhardt

Geschenkband in schöner Ausstattung 27.— Mark

Man verlange **Günther-Ebhardt** im Unterschied zu dem kleinen Büchlein, das nach wie vor zu haben ist.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und direkt vom Verlag.

Verlag der Christlichen Welt Marburg a. d. Lahn

Die neue Naumann-Postkarte

auf gutem, weißem Karton in sorgfältiger Ausführung ist soeben erschienen. Ihr liegt eine Profilaufnahme aus Naumanns letztem Lebensjahr zugrunde, eine getreue Wiedergabe dieser lebensvollen, charakteristischen Züge.

1 Stck. 40 Pf. 50 Stck. 17,50 M. 100 Stck. 30 M., dazu Porto und Verpackung

Verlag der „Hilfe" G. m. b. H., Berlin NW 40

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig

In unserem Verlage erschien soeben

Systematische Theologie nach religionspsychologischer Methode Band II, 1

Das Wesen der Religion

Von D. Dr. **Georg Wobbermin**

Professor der Theologie an der Universität Heidelberg

Erstes Buch: **Die Frage nach dem Wesen der Religion ohne Rücksicht auf die Wahrheitsfrage**

Geh. Mk. 40.—. Vorzugspreis für Subskribenten auf den vollständigen 2. Band Mk. 35.—
Dieser Vorzugspreis erlischt mit Ausgabe der 2. Hälfte, die nahe bevorsteht.

Inhaltsverzeichnis des 1. Buches:

I. Die Fragen nach Wesen und Wahrheit der Religion.
II. Der Weg zur Auffindung des Wesens der Religion.
III. Formalpsychologische Vorfragen für die Bestimmung des Wesens der Religion.
IV. Das Wesen der Religion nach der Auffassung Schleiermachers.
V. Umbildung der Religionstheorie Schleiermachers.
VI. Fortbildung der Religionstheorie Schleiermachers.
VII. Das Wesen der Religion und die Vielheit der Religionen.

Das Buch ist hauptsächlich durch zwei Merkmale charakterisiert. Erstlich durch die stete Anknüpfung an Schleiermacher. Vor genau 100 Jahren hat Schleiermacher seine berühmte Religionstheorie als Theorie des schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls entwickelt. Alle wissenschaftliche Bemühung um das Wesen der Religion von philosophischer ebenso wie von theologischer Seite ist seitdem durch die Stellungnahme zu Schleiermacher bedingt gewesen. Wobbermin führt diese Diskussion durch Umbildung und Fortbildung der Position Schleiermachers und in Auseinandersetzung mit den wichtigsten neueren Arbeiten zu einem Abschluß, der gerade die Grundtendenz Schleiermachers geschlossen zur Geltung bringt.

Das andere Merkmal des Buches ist die fortlaufende Berücksichtigung der allgemeinen Religionsgeschichte. In Sonderheit wird die indische Religionsgeschichte herangezogen. Auch ihre modernen Ausläufer — Neubuddhismus, Szientismus, Theosophie und Anthroposophie (Rudolf Steiner) — werden eingehend gewürdigt.

So wird das Buch nicht nur den Theologen, sondern auch allen Laien, die an den Fragen der Religion und dem religiösen Problem der Gegenwart Anteil nehmen, unentbehrlich sein.

Das im Anschluß erscheinende 2. Buch behandelt

Die Frage nach der Wahrheit der Religion im Licht der Wesensfrage.

Die Darstellung ist so gehalten, daß dieser 2. Band ein selbständiges Ganzes für sich bildet. Sein Verständnis ist also unabhängig vom 1. Bande, der die Prinzipienfragen der systematischen Theologie im Hinblick auf ihre Geschichte in den letzten 100 Jahren behandelt unter dem Titel:

Die religionspsychologische Methode in Religionswissenschaft und Theologie.

Der in Vorbereitung befindliche 3. Band des Werkes behandelt

Das Wesen des Christentums.

Zu den angegebenen Preisen tritt kein Teuerungszuschlag des Verlages.

Ausführlicher Prospekt mit Leseprobe kostenfrei

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.